

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 15 (1963)  
**Heft:** 26

**Artikel:** "8½" : Entwurf zu einer subjektiven Kritik  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-962933>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.06.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

menleben schön machen. Ich schaue überall nach diesen kleinen Dingen aus. Sie sind meine Adventslichtlein.

Daneben allerdings gibt es raue Windstöße, die die Lichter wieder ausblasen. Diese Windstöße werden immer heftiger, je näher es Weihnachten zugeht. In den letzten Tagen toben sie sich noch recht heftig aus, und man möchte sich am liebsten verkriechen. Aber es ist wie in der Natur: nach einem heftigen Sturm folgt die Windstille und es beginnt ganz leicht zu schneien. Es wird Weihnachten, und Stille und Lichter sind wieder da - oder sie sollten wenigstens da sein . . .

## Die Stimme der Jungen

### " 8 1/2 " ENTWURF ZU EINER SUBJEKTIVEN KRITIK

rom. Mit diesem Film ist es dem Schreibenden recht eigentümlich ergangen. (Man verzeihe, dass ich persönlich werde.) In der Absicht, eine mit Skepsis erfüllte Kritik, wie man es so schön nennt, einen Verriss zu verfassen, begann ich eine Liste aller Schwächen, die man Fellini ankreiden könnte, aufzustellen. Das hatte naturgemäss zur Folge, dass ich mich intensiv mit dem Inhalt beschäftigte. Und plötzlich, nach ein paar Tagen, musste ich mit grosser Verblüffung feststellen, dass mich dieses Werk in seinen Bann gezogen hatte. Was half es, dass ich mich fragte, wie dies zustande gekommen; es stand einfach fest, dass sich "8 1/2" in meiner Meinung, wenn nicht gerade zu einem Meisterwerk, so doch zu einem sehr beachtenswerten Film verdichtet hatte. Allerdings weist Fellinis jüngster Wurf vielerlei Mängel auf (welche ich weiter unten einer nähern Betrachtung unterziehen möchte), doch die positiven Seiten wiegen diese mehrfach auf.

So tat ich denn verschiedenen angesehenen Kritikern Unrecht, die mir mit ihren "tiefgründigen und gescheiterten" Analysen das besprochene Werk höchst suspekt gemacht. Sicher werden die meisten Leser (vielleicht bis zum Ueberdruß, da ganze Spalten über Fellinis Intentionen und genialische Einfälle gefüllt wurden) die eine oder andere besagter Kritiken gelesen haben. Der Vollständigkeit halber möchte ich es nicht unterlassen, doch einige Schlagworte zusammenzufassen:

"Generalbeichte, Krankheitsbild einer Krise, durch eine Inspiration irrationaler schöpferischer Kräfte in eine visionäre "Comédie humaine" gesteigert. Einer der in übertragener Rousseauscher Bekenntniswut mit einem schmerzlichen Gelächter die Bildwirklichkeit in Tiefenschichten spaltet, in eine seelisch-geistige Realität, welche das Irreale (Imagination, Vergangenheit) miteinbezieht. Ein Wirbelsturm optischer Metamorphosen eines Mannes namens Fellini, der, nach seinen eigenen Aussagen, in einer Mischung psychoanalytischer Sitzungen und regelloser Gewissensprüfungen Variationen über einen Film zusammenstellt, den er nicht gedreht hat. Ein Werk, dessen Gehalt die Gehaltlosigkeit, das alles, auch den Regisseur (und damit sein ganzes Schaffen, die Traumas seiner Jugend) in Frage stellt, in der monumentalen Ueberhöhung eines Neubarock arabesque in Szene gesetzt."

Genug. Nach soviel Lobsprüchen bedenke man lieber einige Schwächen: Was dem Film bis beinahe zum Schluss fehlt, ist die Menschlichkeit, die Wärme und Anteilnahme. Ausser der Person des Regisseurs schildert Fellini alle andern Mitspielenden als durchaus unsympathische Geschöpfe, die neben einigen Spurenelementen menschlich-versöhnlicher Züge kein Eigendasein haben, für ihn nur schemenhafte Gestalten sind, die ihn nicht interessieren, ihn nichts angehen, vor denen er fliehen muss. Wichtig ist nur er selber; ganz allein, verloren in einer Welt, wo der Mitmensch nur Staffage, eine Chiffre. Meist werden die andern ausgesprochen lächerlich gemacht, oder Fellini versteht es auf andere Weise, den Rand der Geschmacklosigkeit mehrfach zu streifen. (Das erklärt auch das unnatürliche Spiel der Darsteller, welche keinerlei Möglichkeit haben, einen bestimmten Charakter zu verkörpern, Wesen anzunehmen. Selbst die Hauptfigur Mastroianni, sonst ein hervorragender Schauspieler, wirkt stellenweise recht farblos und vermag infolge der Verschwommenheit des Drehbuchs nicht in seine Rolle hineinzuwachsen, sodass er doch immer er selber, Mastroianni, bleibt).

Auch der unbedingte Drang, alles, aber auch jedes Detail in Frage zu stellen, wirkt zwar als Offenheit, zeugt aber doch von Clichédanken. Denn es ist ein schlechtes Zeichen für einen Film, wenn die Handlung sich genau so entwickelt, wie es sich ein Betrachter vorstellt.

Es fällt weiter auf, welch grosses Gewicht der optischen Gestaltung und Bildtechnik beigemessen wird. Der Kameramann scheint eindeutig über den Regisseur zu triumphieren. Die Aufnahmen und Ausleuchtungen sind derart eigenwillig und geschickt, dass von ihrer effektvollen Wirksamkeit Dialog und Musik in die Ecke verbannt werden. Fellini muss sogar zum recht primitiven Mittel greifen, den Hauptdarsteller gewisse Gedanken durch lautgesprochene Monologe zeigen zu lassen. Gegen Ende des Filmes gar häuft er alles, was er vorher nicht sagen konnte, was aus der Bildorgie nicht klar hervorging, in einem langen Schwall gewiss sehr wahrer und gescheiter Rechtfertigungen und philosophischer Ueberlegungen an, in einer Verknennung des Wesens Film oder in mangelnder Beherrschung einer Technik Alain Resnais ("L'année dernière à Marienbad"), wo Sprache und Bild als vollständig autonome Komplexe ihr Eigenleben führen, sich aber desungeachtet oder gerade deswegen zu einem einheitlichen Ganzen zusammenfügen.

Das Musikgefühl scheint Fellini ebenfalls verlassen zu haben. (Man denke etwa an die "Vitelloni" oder "La Strada".) Ohne dramatische

oder auch nur untermalende Funktion ertönt hie und da ein bekanntes Motiv aus der klassischen Musik, singt jemand einen Schlager oder orgeln moderne Rhythmen, die aber plötzlich abbrechen, um einem babylonischen Sprachengewirr Platz zu machen.

Dies einige der auffallendsten Mängel; fehlende Sorgfalt in den Details und Ungenauigkeiten treten dazu. Den Vorwurf hingegen, dass der Film durch seinen wirren Schnitt, der harten Montage halbfertiger, extrem kurzer, dann wieder zerdehnter Szenen, zu hohe Ansprüche an die Aufnahmefähigkeit des Zuschauers stelle, ist nicht angebracht. Die Uebergänge sind im Gegenteil sehr klar, und ob es sich um reine Vorstellung, Vergangenheit oder Gegenwart handelt, ist durchaus deutlich zu erkennen.

Wie soll man aber den ur-fellinischen Schluss erklären? Nachdem sich der Regisseur mit einer Kugel von seiner Krise erlöst hat, lächelt ein Mädchen als Symbol der Reinheit am Meeresstrand; der Tanz des Lebens, das weitergeht, in das sich der Suchende und Zweifler einfügt, wird angeführt vom flötenspielenden, weissgekleideten Internatszögling, der er früher war. Ist hier doch wieder der Fellini aus "Cabiria" oder "La dolce vita" durchgebrochen? Ist es eine Konzession an den Geschmack des Publikums, das eben seinen Fellini wieder möchte; oder gar ein Versteckenspiel, "Mummenschanz einer Illusion"? Ist überhaupt der ganze Film gerissen nur inszenierte Scharlatanerie, hinter der ein Regisseur steht, der sich in wellescher Freude (auch der Schreibende wagt einen Vergleich) an der Irreführung und am Erstaunen des Publikums weidet?

So erklärt sich gleichzeitig die Gefahr (dadurch, dass er dem Betrachter die Deutung seines Werkes überlässt, jede beliebige Interpretation zulässt), dass der Zuschauer vor lauter bildhaften Eindrücken das, was dahinter steht, übersieht. Dass er sich ans Oberflächliche hält, sich an die schillernde Vielfalt von Ideen und Szeneneinfällen, an diesem rasenden Kaleidoskop genialer Bildspielereien berauscht. Dann kann ein Betrachter soweit kommen, zu schreiben: "Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen" oder Fellini sei nur deshalb so viel eingefallen, weil ihm eigentlich nichts eingefallen sei. Das ist allerdings reichlich unwahrscheinlich, denn ein Künstler kann gewiss "verworrenes Zeug" von sich geben, aber eine Idee, "schöpferische Kräfte" sind auch dazu vonnöten.

Ist Fellini auch nicht alles geglückt, und mögen die vorstehenden Ausführungen den Anschein geben, dass der Film doch eher unbefriedigend, dass der Schreibende sich selbst widerspreche (indem er den Film als "sehr gut" taxiert, gleichzeitig aber nur dessen Fehler aufzählt) so sei darauf hingewiesen, dass sich die meisten Beanstandungen auf die äussere Form beziehen, den Gehalt aber nicht in Frage stellen. Deshalb möchte der Schreibende behaupten, dass Fellini den Geniestreich eines Orson Welles ("Citizen Kane") 1941 mit recht grosser Ähnlichkeit, wenn auch nicht derselben Vollkommenheit wiederholt hat und damit zu berechtigten Hoffnungen auf sein nächstes Werk Anlass gibt.



"Der Schatz der Sierra Madre", der ausgezeichnete, alte Film von Huston über drei Schatzsucher und die menschliche Gier nach Gold, das dann buchstäblich im Sande verinnt, erscheint wieder auf der Leinwand.